

LEBEN

Der Fahrlehrer der Nation

Egon Hoegen war jahrzehntlang die Stimme des „7. Sinn“

**BENZIN
IM BLUT**

SERIE
Faszination Fahren

VON TOBIAS CHRIST

Es fällt Egon Hoegen schwer, nicht mehr Auto fahren zu können. Wie schön waren doch seine Bergtouren im Schnee. „Ein Lieblingsauto von mir war ohne Zweifel der Citroën DS, ein ungeheuer bequemes und zuverlässiges Auto.“ Seit drei Jahren ist der Mann, der als Sprecher der Sendung „Der 7. Sinn“ das kollektive Gewissen prägte, auf den Rollstuhl angewiesen. Im Haus ist Hoegen mehrfach gestürzt, „aber einen Autounfall hatte ich nie“. Darauf legt der Mann mit der goldgerandeten Brille, der seit 40 Jahren in Rösrath lebt, großen Wert.

Gelassenheit am Steuer gehörte immer zu seinem Naturell. Mit seinem Status als Verkehrserzieher der Nation wären Punkte in Flensburg wohl auch kaum vereinbar gewesen. „Der 7. Sinn“ widmete sich von 1966 bis 2005 allwöchentlich wenige Minuten lang den Gefahren des Straßenverkehrs – mit „wahnsinnig hohen Einschaltquoten“, sagt Hoegen.

Der 85-Jährige nippt am Wasserglas und steckt sich eine Zigarette an. Seine Stimme ist markant wie eh und je: sonor und durchdringend. Hoegen ist ein freundlicher Mensch, er hat Humor und lacht gern, das Belehrende liegt ihm fern. Doch wer mit ihm



Egon Hoegen in seinem Haus in Rösrath

BILD: DORTHE BOXBERG

spricht, hat sofort den mahnenden Ton des 7. Sinns im Hinterkopf, in seinen Worten schwingt das Ausrufezeichen immer mit. „Das Fahren in Kolonnen erfordert erhöhte Aufmerksamkeit.“ Man würde sich nicht wundern, wenn Hoegen plötzlich diesen Satz sagen würde. Doch der dreifache Großvater bleibt ein gelassener Gastgeber.

Rund 1500 Ausgaben des 7. Sinns hat Hoegen seine Stimme geliehen, nach der berühmten Titelmelodie landeten Autos in Schneewehen oder flogen spektakulär aus der Kurve, weil sich der Fahrer mal wieder übermüdet ans

Steuer gesetzt hatte. Die nachgestellten Szenen erreichten ein Millionenpublikum. „Viele sagen, der hat uns das Autofahren beigebracht“, sagt Hoegen über sich selbst. Lobende Zuschriften landeten damals aus vielen Ländern beim federführenden WDR, Ende der 1960er Jahre aber auch Proteste. Als sich in einer Sendung Frauen beim Einparken abmühen und den Männern geraten wird, ihre Partnerinnen doch bitte nicht zu Verkehrs-Spitzenzeiten fahren zu lassen, gibt es Gegenwind. Damals hätte Hoegen die Aussagen des umstrittenen Kurzfilms noch un-

terschrieben, heute ist er vollkommen anderer Meinung: „Ich würde sagen: Frauen fahren verantwortungsvoller als Männer.“ Mittlerweile ist die Folge ein Hit im Netz: Auf Youtube haben mehr als 2,8 Millionen Menschen mitverfolgt, wie die weibliche „Ausgelassenheit am Steuer“ als Gefahr für den Straßenverkehr ausgelegt wird.

Als der 7. Sinn eingestellt wurde, war die Wut erneut groß. „Bei mir stand das Telefon nicht still“, sagt Hoegen. Bis heute hat auch er nicht verdaut, dass die Sendung ohne Begründung abgesetzt wurde. „Seitdem der 7. Sinn nicht

Schauspieler und Sprecher

Egon Hoegen wird am 28. September 1928 in Düsseldorf geboren, er wächst in Linz am Rhein als Sohn eines Anwalts auf.

Nach dem Zweiten Weltkrieg absolviert er eine Schauspielerausbildung und lernt am Theater seine spätere Frau Dorka kennen. Mitte der 1950er Jahre wird der Rundfunk auf ihn aufmerksam. Beim damaligen NWDR beginnt Hoegen als Nachrichtensprecher, später moderiert er beim Internationalen Frühshoppen die Einleitung.

Von 1966 bis 2005 leiht Hoegen der Sendung „Der 7. Sinn“ seine Stimme, eine wöchentliche Verkehrserziehung für Erwachsene mit großem Erfolg. (cht)



Hoegen im Jahr 2005

mehr läuft, kann ich das am Verhalten der Verkehrsteilnehmer richtig ablesen.“ Zu nahes Auffahren, Telefonieren ohne Freisprechanlage – „so etwas hat unheimlich zugenommen“. Hoegen ist sich sicher: Verkehrserziehung via TV könnte noch immer Unfälle verhindern. Als Sprecher würde er jederzeit zur Verfügung stehen, sagt der Fahrlehrer der Nation und steckt sich eine neue Zigarette an.

P.S.: Nach dem Besuch bei Egon Hoegen ist Autor Tobias Christ auf der Autobahn geblitzt worden: 15 km/h zu schnell. Christ möchte sich auf diesem Weg bei Hoegen für diese Nachlässigkeit entschuldigen

GESELLSCHAFT

Mehr Respekt vor dem Alter

Wie umgehen mit Älteren? Die Geschichte gibt Antworten

VON MARIE-ANNE SCHLOLAUT

Das Alter hatte Konjunktur in der Frühen Neuzeit, vor allem in der Zeit nach dem 30-jährigen Krieg“, sagt der Medizinhistoriker und Arzt Professor Daniel Schäfer und schlägt damit die Brücke zur gegenwärtigen Gesellschaft, die einiges lernen kann aus längst vergangenen Zeiten und dem Umgang mit den Alten. Während heute alle aufstöhnen angesichts der Anforderungen, die der demografische Wandel mit sich bringt, wurden in den Friedenszeiten nach dem 30-jährigen Krieg die Alten hofiert, denn: Endlich bot sich den Menschen überhaupt eine Chance, alt zu werden. Der Medizinhistoriker Daniel Schäfer hat die Frühe Neuzeit ausgesucht, um den Jungen und Alten der Gegenwart „Gutes Altern als Aufgabe“ mit auf den Weg zu geben (siehe Infokasten).

Die Menschen im 17. und 18. Jahrhundert erkannten schnell die positiven Werte des Alters. Schäfer: „Man hatte Respekt vor den Alten, eben weil sie so alt geworden sind. Denn dazu gehörte ja eine große Widerstandsfähigkeit gegen alle möglichen Katastrophen und Krankheiten. Zudem attestierte man den Alten fundiertes Wissen und große Gelassenheit.“ Das waren damals die besten Voraussetzungen, um Ehrenämter auszuüben. Gewünscht war, dass sich die privilegierte Schicht der Alten der Politik widmete, das Amt des Ratsherrn einnahm oder noch höhere Funktionen ausfüllte. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dies neu belebt. „Wir hatten Konrad Adenauer, der noch in hohem Alter Bundeskanzler war. Ebenso Bundespräsidenten, die betagt waren. Auch Päpste bekleiden diese Position in der Regel erst dann, wenn sie schon alt sind“, so Schäfer.

Deutlich häufiger als heute war dies vor mehr als 200 Jahren möglich, weil „das Leben nicht so getaktet war durch Reglementierungen, die festlegen, wann man als alt zu gelten hat. Es gab keine festen Altersgrenzen für Tätigkeiten“. Die kamen erst mit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert und der daraus folgenden Definition des Alters. „Das führte zu ei-

nem Abschieben der Alten aus dem aktiven Leben und damit aus der Gesellschaft“, sagt Experte Schäfer. Spätestens mit der Einführung der Rentenversicherung durch Reichskanzler Otto von Bismarck 1889 war der Rentner geboren und sein gesellschaftlicher Stand zementiert. „Die Gesellschaft war nun in der Lage, sich Rentner zu leisten. Das ist eine große Erfolgsgeschichte, aber sie hat ihre Schattenseiten, denn das Alter wurde als unproduktiv definiert. Generationengrenzen und feste Altersstrukturen verschlimmerte die Folgen des Alters, denn Untätigkeit lässt das Alter gnadenlos fortschreiten – mit all seinen negativen Folgen.“

Eine schwere Aufgabe

Dagegen muss die heutige Gesellschaft ankämpfen, aber vor allem jeder einzelne. Daniel Schäfer betont, dass das Alter eine Tugend sei und die Verpflichtung mit sich bringe, sich für sich und nachfolgende Generationen einzubringen. „Man sollte seine Zeit nicht damit vertun, vor dem Fernseher zu hocken. Gesund und gut zu altern fällt uns nicht in den Schoß, sondern das ist eine schwere Aufgabe“

Das wussten schon die Menschen in der Barockzeit. Damals wie heute galt es, das Augenmerk auf einen gesunden Lebensstil zu richten und auszunutzen, dass der Mensch bis ins hohe Alter lernfähig ist. Wer es sich als alternder Mensch leisten konnte, nahm zu-

dem das Können der Ärzte in Anspruch. „Mit der Kunst der Diätetik versuchte man, den Alten zu helfen“, erklärt Schäfer. Unter Diätetik verstand man die Gesunderhaltung des Körpers. Die Grundregeln für alte Menschen lauteten: gut schlafen, regelmäßiger Stuhlgang, Körperhygiene, sanfte Körperübungen, Alltagsrituale beibehalten und kontrollierte Emotionen. In den Augen der damaligen Mediziner galt der alte Mensch als ausgetrocknet und kalt, also musste er „befeuchtet“ werden, sprich viel trinken, und der Körper musste warm gehalten werden. Der Medizinhistoriker Schäfer bedauert, dass nach der Hoch-Zeit der Diätetik im 18. und frühen 19. Jahrhundert diese Linie vernachlässigt und dann vergessen wurde: „Man konzentrierte sich fortan auf die wissenschaftliche Medizin, die Bekämpfung der Krankheiten und nicht den Erhalt der Gesundheit.“

Vor Einführung der gesetzlichen Krankenversicherung durch Bismarck musste jede ärztliche Hilfe privat bezahlt werden. „Medizin war Luxus“, sagt Schäfer, „Nur Reiche konnten sich diesen Luxus leisten und zahlten pro Behandlung ein Honorar, vom ursprünglichen Sinn abgeleitet also ein Ehrengeschenk. Die Höhe richtete sich nach dem Vermögen des Patienten.“ Kein uncharmanter Gedanke angesichts einer alternden Gesellschaft, ihren Bedürfnissen und den individuellen Möglichkeiten, diese zu befriedigen.



Veranstaltung am 5. Februar

Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ präsentiert die Veranstaltungsreihe „Chancen für ein gutes Leben“, initiiert von Professor Dr. Ralf-Joachim Schulz, Lehrstuhl für Geriatrie, und Professor Dr. Hartmut Meyer-Wolters, Leiter des „Centrum für Altersstudien“ (Cefas) an der Universität zu Köln. Die Vorträge mit renommierten Experten finden im Forum der Volkshochschule statt. Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ stellt die Inhalte und Experten im Vorfeld der Veranstaltungen vor. Der Eintritt ist frei, Voranmeldung nicht erforderlich.

Prof. Daniel Schäfer ist Medizinhistoriker am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin an der Universität zu Köln. Seine Hauptgebiete sind die Geschichte des Alters und der Geriatrie. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Der Wissenschaftler spricht am Dienstag, 4. Februar, um 18 Uhr, über „Gutes Altern als Aufgabe – Antworten aus der Frühen Neuzeit“ im Forum der Volkshochschule Köln, Rautenstrauch-Joest-Museum, Cäcilienstraße 29-33. (mas)

Der 7. Sinn stellte typische Fehler und Unfälle nach, um auf Gefahren im Verkehr aufmerksam zu machen. Einige Folgen, wie zum Beispiel „Frauen am Steuer“ (r.) sind im Internet zu finden und wirken heutzutage ungewollt komisch. BILDER: ARCHIV